

Factoren, welche das seelische Geschehen in eine bestimmte Richtung lenken. So erhält H. ungefähr folgendes Resultat:

Der Wille ist keine selbstständige, elementare Function der Seele, wenn auch ein specifischer seelischer Vorgang. Er setzt sich aus einer Mehrheit von Factoren zusammen. Zunächst ist das Willens- oder Thätigkeitsgefühl das alleinige maafsgebende Merkmal für alle Willenserscheinungen (mit LIPPS und WUNDT). Dazu kommt die Anticipation des Gewollten (gegen LIPPS und WUNDT), die aber nie eine „vollinhaltliche“ (gegen MÜNSTERBERG) ist, sondern immer nur in einer mehr oder weniger deutlichen, oft nur „durch ein Gefühl gekennzeichneten“ Vorausnahme des Zieles besteht. Ausserdem sind noch Gefühle der Lust und Unlust vorhanden. Diese bilden die bewegenden Kräfte der psychischen Vorgänge; sie geben allem seelischen Geschehen Richtung und Ziel (gegen LIPPS). Ein Inhalt kann nur dann Gegenstand des Wollens werden, wenn bereits ein allgemeineres Wollen vorhanden ist. Dieses ist wieder einem noch allgemeineren eingeordnet. Jedoch ergiebt sich so keine unendliche Reihe einander bedingender Wollungen oder Zwecksetzungen, denn es giebt einen letzten Zweck, die Erhaltung des eigenen Ich. Die auf Erhaltung des Ich gerichteten Bethätigungen werden in erster Linie von den Gefühlen der Lust und Unlust geleitet. Wenn nun einer, durch Gefühle nach einem bestimmten Ziele gerichteten, von Vorstellung zu Vorstellung fortschreitenden, seelischen Bewegung ein Hindernis entgegentritt, so erzeugt das gehemmte seelische Geschehen zusammen mit den durch „Irradiation“ hervorgerufenen Veränderungen und Spannungen in den Muskeln, der Kopfhaut und anderen Organen das Thätigkeitsgefühl. Ausserdem entsteht die Anticipation des Gewollten und zugleich ein Lustgefühl, das um so stärker wird, je vollständiger die Anticipation das Ziel vorwegnimmt. Ist Alles dies gegeben, dann erleben wir das, was der Sprachgebrauch „Wille“ nennt.

A. PFÄNDER (München).

JOHANNES JAEGER. **Wille und Willensstörungen. Eine psychologische Studie.**

Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne, 1897. 28 S.

Die vorliegende Studie ist die Erweiterung eines auf dem Münchener Psychologencongress gehaltenen, in der Zeitschrift „*Die Kinderfehler*“ abgedruckten Vortrages. Im Anschluss an die kritische Würdigung der pädagogisch wichtigsten Willenstheorien unterzieht Verf. das normale Wollen einer eingehenden Analyse. Die Willensstörungen ergeben sich aus der Beeinträchtigung der beiden wesentlichen Componenten des Willensprocesses, der Begierde als dem bewegenden, der Vernunft als dem im Sinne einer Controle hemmenden Factor. Die Hypobulie (Willenschwäche) ist charakterisirt durch eine geringere Spannung der impulsiven Elemente, deren abnorm hohe Spannung die Hyperbulie (Willenssteigerung) bedingt. Aus beiden resultirt die Dysbulie (fehlerhafter Wille). Verf. wendet diese Begriffe auf die im Gebiete des Wollens vorkommenden Fehler der Kinder an und weist hierdurch den Weg zur Behebung der letzteren durch pädagogische Einwirkungen. Da für die Charakterentwicklung der Kinder vor Allem die Umgebung in Betracht kommt, so spricht sich Verf. dafür aus, „die schädigenden Einflüsse der

schlechten Umgebung durch Versetzung in ein angemesseneres Milieu zu paralyisiren und damit die Vorbedingungen einer normalen Entwicklung der Willenssphäre zu schaffen.“ Dieser Forderung wird am besten durch die in England eingeführte Zwangserziehung entsprochen, deren Bedeutung aus dem seit ihrer Einführung bedeutendem Rückgang der Criminalität der Jugendlichen und weiterhin auch der Erwachsenen erhellt.

THEODOR HELLER (Wien).

BECHTEREW. **Die Erröthungsangst als eine besondere Form krankhafter Störung.** *Neurol. Centralbl.* Bd. 16, H. 9, S. 386 - 391. 1897.

Verf. bespricht zwei Fälle, bei denen das Erröthen, hervorgebracht durch die „Angst vorm Erröthen“ einen krankhaften und äußerst peinigen- den Umfang angenommen hatte und glaubt für diese gemeinhin der Neurasthenie eingeordnete Erscheinung eine „besondere Form von krankhafter Störung“ aufstellen zu müssen.

LIEPMANN (Breslau).

FRENKEL. **Die Ursachen der Ataxie bei der Tabes dorsalis.** *Neurol. Centralblatt* Bd. 16, H. 15 u. 16, S. 688—693 u. 724—739. 1897.

Der um die Behandlung der Tabes wohlverdiente Verf., welchem in ungewöhnlich reichem Maasse Gelegenheit geboten ist, das Krankheitsbild der Tabes zu studiren, tritt mit Entschiedenheit gegen die Theorie auf, welche die Ataxie der Tabiker auf Läsion coordinatorischer Centren zurückführt, und verfißt ihr gegenüber die Lehre, daß Ataxie bei Tabes durchweg durch Sensibilitätsstörungen bedingt ist. Nach seinen Erfahrungen fehlen bei genügend feiner Untersuchung Störungen der Lage und Bewegungsempfindungen nie, solche der Hautempfindung selten, wo manifeste Ataxie vorliegt. F. bespricht verschiedene Umstände, welche leicht den Parallelismus der Sensibilitätsstörungen und der Ataxie übersehen lassen. (Geringe Störungen der Gelenkempfindungen können durch das Contractionsgefühl der Muskeln compensirt werden u. s. w.) Augenschluß verstärkt die tabische Ataxie immer. Die äusseren Umstände (Bodenbeschaffenheit u. s. w.) ändern Art und Grad der Ataxie. Beides spricht gegen die „centrale“ Theorie.

F. faßt seine Ansicht dahin zusammen, daß die atactische Bewegung des Tabikers als die „Reaction auf die Störung der Empfindung in dem Muskel- und Gelenksystem“ aufzufassen sei.

Die Erfolge der Uebungstherapie sprechen nicht gegen diese Theorie. Der Werth der Uebung besteht darin, daß die regulirenden Centralapparate dazu erzogen werden, sich mit einem Minimum von sensiblen Eindrücken zu begnügen.

LIEPMANN (Breslau).

PIERRE JANET. **L'influence somnambulique et le besoin de direction.** *Revue philosophique* Bd. 43, S. 113—143. 1897, Nr. 2.

An der Hand einer großen Anzahl sehr interessanter Beispiele unterzieht Verf. die Folgeerscheinungen einer Hypnose einer eingehenden Betrachtung und psychologischen Analyse. Er theilt zunächst die Gesamtheit dieser Erscheinungen in drei verschiedene Stadien. Unmittelbar nach dem Erwachen stellt sich eine ein- bis zweitägige Ermüdung ein,